Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 60 (1966)
Heft: 10

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher
Autor: H.K. / Farner, Konrad

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Ehrenwerte Abgeordnete auf der Gegenseite, besonders Mitglieder der Landpartei (Konservative), die, wie schon erwähnt, bereit sind, unsere jungen Männer zu rekrutieren, um sie im Dschungel von Vietnam sterben zu lassen, sind also immer noch dafür zu haben, dem Feind die besagten Waren zu verkaufen. Eine seltsame Methode, die Verteidigung zu finanzieren...»

Zwischenruf: «Dreißig Silberlinge...»

«Jawohl, dreißig Silberlinge, und Judas Ischariot ist ein guter Name für diese Leute.»

Abgeordneter Patrik Galvin
laut Protokoll vom 10. Mai 1966

HINWEISE AUF BÜCHER

Leonhard Ragaz in seinen Briefen. I. Band: 1887 bis 1914. Herausgegeben von Christine Ragaz, Markus Mattmüller und Arthur Rich. EVZ-Verlag Zürich.

Dieser erste Band der Briefe von Leonhard Ragaz ist ein wertvolles Geschenk der drei Herausgeber nicht nur an alle, die Ragaz schon bisher zu kennen glaubten, sondern auch an jene anderen, die ihn noch nicht näher kennen, aber von ihm doch einen möglichst unmittelbaren und persönlichen Eindruck gewinnen möchten. Es spiegelt sich ja darin die ganze innere Entwicklung und äußere Lebensgestaltung des Schreibers wider, von seiner Studentenzeit bis an die Schwelle des Ersten Weltkrieges. Man muß dazu freilich – abgesehen von seinen Werken selbst – auch und vor allem Ragazens Selbstbiographie und die große Lebensbeschreibung aus der Feder von Dr. Mattmüller (von der bisher nur der erste Band erschienen ist) lesen, kommen doch manche Abschnitte und Erfahrungen im Leben von Ragaz naturgemäß in den oft aus «zufälligem» Anlaß geschriebenen Briefen weniger deutlich zum Ausdruck, als sie es rein biographisch verdienten, beispielsweise die «große Wendung» in seinem religiösen Erleben und theologischen Denken, die in der Basler Zeit geschehen ist. Anderseits bekommt man aus den Briefen ebenso natürlicherweise auch ein Bild von dem persönlichen und allerpersönlichsten Leben des Schreibers, das einem kein anderes literarisches Zeugnis vermitteln kann. Die köstlichste Perle dieser Art ist gewiß der einzig schöne, ergreifende Brief, in dem der Churer Stadtpfarrer seine Werbung um Clara Nadig vorbringt. Aber auch sonst erhält der Leser der Briefe einen überaus wichtigen Einblick in die Seele Ragazens, in all die Empfindungen und Stimmungen, Gedanken, Nöte und Zweifel, die ihn umtreiben und aus denen er schließlich doch mit von oben geschenkter Siegerkraft hervorgeht.

Denn das ist tatsächlich der stärkste Eindruck, den der Leser der Briefe empfängt: Hier spricht ein Mann, der von früher Jugend auf – vielleicht «durch Leiden wissend» geworden – von tiefem religiösem Ernst erfüllt ist, ein echter Gottsucher, der nach der Erkenntnis des *lebendigen* Gottes dürstet und entschlossen ist, dieser Kenntnis tätig zu gehorchen, rücksichts- und vorbehaltlos, bis in die äußersten Folgerungen hinaus, als treuer Nachfolger Christi und Kämpfer für dessen Sache. Diese in ihm wirkende Kraft führt Ragaz durch alle religiösen Anfechtungen und alle theologischen Irrungen und Wirrungen hindurch zu der Gewißheit der Alleinherrschaft Gottes und seines Christus, zum Gehorsam gegen den schon «im Himmel» geschehenen und nun auch auf Erden geschehen *müssenden* und geschehenden Willen Gottes. In seinen Briefen an Professor Schmiedel, seinen verehrten väterlichen Freund und Lehrer, kommt das schon früh zum Ausdruck, so wenn er (noch aus Chur) schreibt, es sei schon lang seine Überzeugung, «daß zwar das Evangelium gut und ewig, die Kirche aber faul sei durch und durch». Diese Überzeugung festigt und klärt sich in ihm mit jedem Jahr

stärker und macht aus ihm *den* Ragaz, den wir von seiner Zürcher Professorenzeit an bis zu seiner gewaltigen Gegenwarts- und Zukunftsschau im und nach dem Zweiten Weltkrieg selber miterlebt haben.

Nur von seinem religiösen Mittelpunkt her ist auch Ragazens so oft mißdeutete «politische» Entwicklung und Haltung überhaupt zu begreifen. Daß auch das Gemeinschaftsleben – Wirtschaft, Staat, Kultur – der Herrschaft Gottes unterstellt werden muß, wird ihm mehr und mehr zur Selbstverständlichkeit, gerade auch von der «privaten» Christlichkeit aus gesehen, die sich gar nicht lebendig entfalten kann, wenn das Gemeinschaftsleben der Herrschaft gott- und christuswidriger Mächte überlassen bleibt. Den Christen predigt er daher: «Geht den Weg von Christus zu Marx»; den Sozialisten aber: «Sucht den Weg «von Marx zu Christus, wenn eure Sache Bestand haben soll!» Eins greift bei ihm ins andere, wenn es auch von der jeweiligen Lage abhängt, welche Seite der gleichen Gesamtwahrheit jetzt vor allem hervorgekehrt werden muß. Auch in der Auseinandersetzung mit Vertretern der «Reich-Gottes-Botschaft» selber lehnt Ragaz jene beliebte Einseitigkeit ab, die «alles von Gott her» erwartet, aber das Mittun des *Menschen,* nicht nur die Hingabe seines Willens, sondern auch die *Betätigung* seines nun von Gott beherrschten Willens, das bewußte *Trachten* nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes hintanzusetzen versucht ist und damit zum Ungehorsam und zum Gewährenlassen des Bösen wird. –

Die Herausgabe des Briefbandes, auf den wir hier nur ganz knapp andeutend hinweisen konnten, zeichnet sich durch größte, schlechthin vorbildliche Gewissenhaftigkeit aus. Die Auswahl der Briefe selbst, die der Veröffentlichung wert befunden wurden, ist natürlich Ermessenssache. Das gilt auch von den zahlreichen Auslassungen einzelner Stellen im Brieftext, die aus verschiedenen Gründen vorgenommen wurden. Entscheidend ist immer, daß dadurch – wie bei der Briefauswahl selber – von Ragazens Urteil über bestimmte Persönlichkeiten (das sich bekanntlich im Lauf der Zeit zuweilen sehr gewandelt hat) kein unrichtiger Eindruck erweckt wird. Der gleiche Grundsatz wird dann auch im zweiten Briefband maßgebend sein, auf den wir mit etwelcher Spannung warten.

Die «theologische Einführung» von Professor Rich hätte eigentlich an den Schluß gehört; der Leser hätte sich dann – wie es der Schreibende vorgezogen hat – seine eigenen, unbeeinflußten Gedanken über die Briefe und was dahinter steht machen können, um sie nachher durch den «Fachmann» ergänzen oder berichtigen zu lassen. Das ändert aber nichts daran, daß Arthur Rich in verständnis- und verdienstvoller Art die Gedankenwelt von Ragaz durchleuchtet und gegen Falschurteile verteidigt hat. Immerhin sei mir die Bemerkung erlaubt, daß solch eine «Sezierung» des toten Meisters doch etwas unbehaglich stimmt. Oder mit einem anderen Bild: Ragaz vor den Richterstuhl einer bestimmten, wenn auch mit ihm sympathisierenden Theologie zu stellen und seine Haltung auf Korrektheit und Unkorrektheit hin zu untersuchen, läßt doch etwas von der tiefen Ehrfurcht vermissen, die wir alle ihm schulden. Aber das ist eben wohl das Los aller Großen, die nach ihrem Hingang zum Gegenstand gelehrt-intellektueller Betrachtung werden. Von der Feuerglut ihrer aus größten Tiefen hervorgebrochenen Botschaft ist da oft nur mehr wenig zu spüren ... *H. K.*

Albert Schweitzer. Beiträge zu Leben und Werk. Herausgegeben von Gerald Götting. Union-Verlag Berlin.

Der 90. Geburtstag Albert Schweitzers (14. Januar 1965) und dann sein Tod hat unzähligen Menschen Anlaß geboten, der Persönlichkeit und des Werkes dieses außerordentlichen Mannes in Dankbarkeit und Verehrung zu gedenken. In dem hier angezeigten Sammelband vereinigt Gerald Götting, der Schweitzer zweimal in Lambarene besucht hat, eine Reihe von Beiträgen aus der Feder von Männern und Frauen aus West und Ost, die alle – welcher Lebens- und Weltanschauung sie auch huldigen – irgendwie von Schweitzer berührt oder ergriffen worden sind. Das zeigt aufs neue, wie weit seine Ausstrahlung reicht als Theologe und Philosoph, als Musiker, als Negerarzt, als Förderer einer westöstlichen Koexistenz. Die Verfasser der Beiträge haben, wie Götting, der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Union der DDR, in

seinem Begleitwort sagt, «gewiß auch verschiedene Auffassungen über den Weg, der in eine bessere Zukunft führt. Mit dem großen Menschen Albert Schweitzer aber verbindet sie alle die Verantwortung gegenüber dem Leben und die Liebe zu den Menschen, der gemeinsame Wille, eine neue Welt zu schaffen, eine Welt des Friedens, in der die Ehrfurcht vor dem Leben erstes Gebot ist». *H. K.*

Konrad Onasch. Ikonen. Union-Verlag Berlin.

In der Reihe «Altrussische Kunstdenkmäler», die Konrad Onasch und Hubert Fränsen herausgeben, ist der mit über 150 großformatigen Farbtafeln versehene Band über die russischen Ikonen herausgekommen.

Es ist wohl nicht nur die schönste, sondern auch wissenschaftlich die fundierteste Ausgabe, die bis heute in deutscher Sprache existiert: bringt sie doch einerseits zahlreiche farbige Abbildungen überhaupt erstmals, zumal sehr seltene Bilder, so bringt sie anderseits die auf dem heutigen Stand dieser Spezialwissenschaft fußenden Tatsachen als exakte Analyse, die in ihrer prägnanten Kürze und souveränen Beherrschung des gesamten, sehr komplexen Stoffes kaum ihresgleichen hat.

Was noch wichtiger ist: nicht eine meditative, pseudomystische Schau wird geboten mit hoch- und tiefstapelnden Worten, sondern eine präzise Darstellung von Wesen und Geschichte dieser christlichen Kunst, die, sofern der Begriff «christliche Kunst» richtig ist, die intensivste und direkteste ihrer Art ist, weil sie abseits der Säkularisierung Westeuropas als heiligmäßiges Tun, als Gottesdienst geschaffen wurde. Die Maler der Ikonen malen nicht nur als Mittel zum Zweck, um den Gottesdienst zu erörtern oder zu bereichern, sondern ihr Malen selber ist Gottesdienst. In diesem Sinne ist die Ikonenmalerei reine religiöse Kunst, die, wie Onasch eingangs formuliert, «von der Spannung zwischen Diesseits und Jenseits» lebt, weil sie ein «Fenster in die Ewigkeit» ist, eine «Versinnlichung des Übersinnlichen». Sie ist Liturgie, ja, sie ist als menschliche Kunst Teil der Menschwerdung Christi; sie ist es jedoch nur in der orthodoxen Kirche, und nicht in der römischen noch in den protestantischen Kirchen. Kein größerer Gegensatz denn auch als zwischen Rublev und Raphael.

Gelingt es Onasch, das Wesen dieser Ikonenmalerei ausgezeichnet zu fassen, so findet ebenfalls die Geschichte dieser Kunst eine knappe, treffsichere Darstellung, die von den byzantinischen Quellen, über die alte Kiewer-Schule, über Vladimir-Susdal, Jaroslawl, Nowgorod und Pskow zur Blüte in Moskau führt mit Andrej Rublev (Anfang 15. Jahrhundert) als Gipfelpunkt (er ist wahrlich einer der größten Maler in der gesamten bisherigen Kunstgeschichte), mit der Schule von Twer bis zum Ausklang der Stroganow-Schule und der Usakow-Schule im 17. Jahrhundert bis zu den Ikonen von Palech im 18. Jahrhundert. Volle siebenhundert Jahre umfaßt diese tatsächlich einzigartige Geschichte.

Diese Edition ist eine der schönsten Kunstpublikationen der letzten Jahre, völlig abseits von Mache und Sensation. Es ist ein Buch der großen Stille. *Konrad Farner*

WELTRUNDSCHAU

Machtlose UNO Wieder einmal tagt in Neuyork die Vollversammlung der *Vereinten Nationen.* Es ist ihre 21. Tagung, mit jetzt 119 vertretenen Staaten. Aber alles ist sich einig darüber, daß die UNO mehr denn je eine klägliche Rolle spielt angesichts der brennenden Fragen und Aufgaben, die ihrer Lösung durch die vornehmlich zur Erhaltung und Sicherung des Friedens unter den Völkern geschaffene Weltorganisation harren. Um den Krieg in Vietnam kümmert sie sich bisher überhaupt nicht –